Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Marokkanische Erzählungen und Sittenbilder

Autor: E.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weit. Jest aber, Kerkermeister, aufgeschlossen! Ich will ausfliegen, bevor ich in Wefahr tomme, gum Kruppel= macher zu werden. Weiß Gott, es kame mir auf eine fleine Rauferei nicht an! Der Mensch ift ein armer Hund, kann ich bir sagen. Leb' wohl! Und wenn bu gern guten Tabak magst, du kaufst ihn nirgends billiger als bei mir. Unterm Mohammed Ali Pascha hab' ich meinen Stand."

Mis hoffain vor das Tor trat und die Baffe binaufschaute, erblictte er eine schwarzgekleibete Frauengestalt im Schatten ber Baufer; zwei Sklaven ftanden ehrerbietig in ihrer Nähe. Es war Afifah, die ihn noch einmal sehen wollte. Er aber wandte sich die Gasse hinunter dem Weere zu und verschwand bald darauf im Mors gengrauen. Dann schloß ber Kerkermeifter bas Tor, und die Gaffe lag ftill und menschenleer wie zuvor.

Marokkanische Erzählungen und Sittenbilder *).

Mit einem Bilbnis.

Rachbruck verboten.

In der Bucht, wo vor zwölf Jahrhunderten die Maurenmacht und mit ihr der Islam gelandet, zu dauernder Herschaft über Spanien und zu Sieges= und Schreckenszügen tief ins Frankenreich dis ins Bodensegebiet, in dieser selben historischen Bucht tagen heute die Gesandten der Europäer und suchen nach Wegen und Mitteln, das Maurenreich so glimpflich, als es gehen will, zu liquidieren. Se ist zu krank zum Leben und fträudt sich nach Leibeskräften gegen das Sterben. Sine gewisse Kreiden, eine Nessganisch abzusprechen, eine Nessganisch abzusprechen, eine Messgant und Unbehagen, wie sie die einem Patienten denkbar ist, an dem sich halbes Dußend unvertraute

dem sich ein halbes Dutend unvertraute Merzte zu schaffen machen, die mit lonalen und mit Quacffalbermittelchen nerste all schaffen machen, die mit Ogalen und mit Duackfalbermittelchen einander gegenseitig schadlos machen, sodaß sich das Opfer ab und zu gestigett sübtt, aber auch ganz spannend unterhalten sindet. Was dabei heransfommt oder vielmehr für wen am meisten dabei heranskommt, wissen die zieh nur die Zeitungsschreiber, auch die nicht alle. Ob Nordafrika, wie natürlich, den Romanen, die sich seit dalle einem halben Jahrtausend abewechselnd damit abmühen, verbleiben oder zusällen wird, od die Germanen is auch da noch verdrängen — deutlich ist soniel: ein Kapitel marokfanischer Geschichte ist zu Ende. Die Kouferenz von Algectras wird der Ausgangspunkt für eine eingehendere Beeinslussungspunkt für eine eingehendere Beeinslussungspunkt ein noch jo langes Leben fristen, was es die gestern noch war, wird es nicht mehr sein: die letzte echte Meligu. Uehre ein keiner in Kurzes werden Sie

nicht mehr sein: die letzte echte Meliquie des staatenbildenden Islam. Ueber ein Kurzes werden Gisenbahnen und Tesephon die beiden Bücher von Grethe Auer über das gestrige Marokko 311 einer toftbaren Urkunde gemacht haben. Grund genug, ihr 311 banken!

"Maroffanische Erzählungen" heißt das eine, "Nas roffanische Sittenbilder" das andere. Sie sind in Bern erschienen, im Verlag von A. Francke.

Grethe Auer hat es noch gesehen und ersebt, das Mauren-

land von geftern und das Maurenland von heute. Unter ihren

land von gestern und das Maurensand von heute. Unter ihren Augen hat sie es anders werden sehen. Sie hat sange in Mazagan geledt. Ueber ihre Beodachtungsgade weist sie sich selbst aus. Ihre Kompetenz wird also außer Zweisel stehen. "Grzählungen" nennt sie den Inhalt des einen und ersten Bandes, "Sittenbilder" den zweiten. Dies ist ein beschenes und vorsichtiges Unterscheiben und könnte zu der Vorsiellung sühren, die beiden Bände seinen und ihrer belletristischen Qualität auseinander zu halten. Das wäre ein Freium. Wenn sich die Erzählungen in der seizen, der "Geschichte von Yusse Ben Tarschssin und der Königsfrau Chadiuja", die den Tarschssin und der Königsfrau Chadiuja", die den Sächnis seden wird, zur allervornehmsten Höhe der seinen Novellenkunst erheben, so hat man doch erst dann, wenn man die



Grethe Auer (Phot. Emil Bollenweiber, Bern).

Studie "Yakut, die Sklavin" gelesen hat, den Begriff von dem wunderbaren Können in psychologischem Eindringen, das unsere Ethnographin und Dichterin auszeichnet, das ihrem Werk die hohe urkundliche Bedeutung gibt und in seiner Feinsheit dann wieder den Belehrungswert beinahe über dem Kunstgenuß vergeffen läßt.

Die Erzählungen find nach glücklich gewählten, sprechenden Photographien illuftriert, bie unferm Borftellungsvermögen bei ber Bekture unerjegliche Dienste leiften.

So vergegenwärtigt uns gerade das erste Bild das bunte wimmelnde Leben zwischen den fensterarmen, massiben dan germauern der Hauptstraße von Mazagan; wir sernen unsern arbeitsscheuen Freund und Beter Uld Abaria oder seinesgleichen im Bilonis kennen, wir erhalten einen Blief auf und in die Hüttenwohnung, die Noalle des kleinen Mannes, einen Ausblief in das wirk kland, wir kinden Zalte weite, weite Land, wir finden Zelte und Moscheen und werden in die ele= gante Ornamentif, diese vornehmen Ueberlieferungen einer bedeutenden Zeit lleberlieferungen einer bebeutenden Zeit eingeführt. So ein Mandschart in Holzmaserei, so ein Innenraum aus einem arabischen Herrenhauß, so ein Stadttor geben einem die ganz hohe Joee, die der Unterrichtete der Kunstzgeschichte sich von der arabischen Aesthetif schon längst gemacht hat. Die Geschichte von Yusses Ben Tarichfin und der Königsfrau Chadinga, auf welche wir leider hier nicht mehr einzutreten haben, ist die einzige, die nicht dem aktuellen Marokko, sons Sage entnommen und, allem Anschein

bern der Geschichte oder Sage entnommen und, allem Anschein nach, wesentlich Schöpfung unserer Dichterin ist. Alle andern machen den Eindruck, als seien sie weniger komponiert, viel-mehr den Tatsachen nacherzählt. Maurisch Land und maurisches mehr den Tatjachen nacherzählt. Maurisch Land und maurische Leben, Liebe, Weisheit, Recht und Branch, Handel und Wandel erstehen da vor uns in einer Wirklichkeit, daß wir mitfühlen und schaen, daß wir mitzutrauern, mitzulachen, mitzulägen, mitzurischen manchmal und wohl auch mitzuprozelssieren meinen. Wir haben vorher nie geahnt, welchen Keiz es hat, so ganz einzudringen in die Seele eines uns eben doch so unerwartet fremden Menschentuns, und wenn uns der Reiz so nen ist, so liegt es sa gewiß nicht am Fehlen des genügenden ethnologischen Interesses, sondern am Fehlen des kindigen Führers. J. B. Widmann hat von diesen Erzählungen gesagt, daß ihm noch in keinem Buche ethnographischer Belletristist seit Goineau's "Assailchen Novellen" das tiese und verständnisvolle Eindringen des europäischen Beises des Versassers in den eines erzotischen Volkes so ausgesagt, kann eben nur wiederholt wers Das kann nicht anders gesagt, kann eben nur wiederholt wers ben. Wir haben es mit einem Meisterwerk auf seinem Gebiet zu tun; daß es von einer Schweizerin ist, mag eine äußere Sache sein. Wir freuen uns nichtsdestoweniger, die schöne exostische Blume als Zugewandte unserer Heimatkunst aufzählen

Es find ihrer im ganzen vier Erzählungen, die der Gegen-wart entstammen. "Glofirs Erbe" zeigt uns, daß es doch

^{*)} Gs ift hier die geeignete Stelle, durch diesen Auffat liber Grethe Aner unsere Besprechung schweizerischer Literatur ergänzend zu unterbrechen. M. W.

feine versöhnende Seite hatte, wenn die ftolge Scherifenmajeftat ihren Bereich allmählich europäischen Verwaltungsauffaffungen und =normen öffnen mußte. Die traurige Unficherheit, Die auf allem Leben und But brückt, die einem maroffanischen Amtsmachthaber schutzlos preisgegeben find, mußte uns im Innersten emporen, wenn uns nicht die elende Unmannlichkeit der Opfer beinahe ebenso tiefe Verachtung einflößte, daß das Mitseid im Aufkommen beinahe versoren geht. Diesen Menschen, das seben wir, kann nur ein Fremder belfen, ein anderer Herr. Was nun das Eigentümliche ist: der tragische oder tragischmische Vorgang und das rechts: und fittengeschichtliche Interesse wurden immer mit Teilnahme und Aufmerksamkeit verfolgt werden, aber an fich niemals genügen, ben Leier fo gu festeln, wie es ber Fall ift. Man hat feine Spannung und fein Gaudium an den Raffiniertheiten wie nur je an irgend einem der unsterblichen Lügengewebe gefunden, mit denen der göttliche Dulder Obhsseins zu prunken gewußt hat. So bleibt es also bedenklich wahr: man läßt sich schon gern ein Stücklein Schlechtigkeit gefallen, wenn es nur eine tüchtige Geistesübung gewährt und nicht zu nah an der eigenen Saut gedeiht. War es unferm nerguieflich dieser Rechts oder vielnehr Unrechts bandel bei dem allem bleibt, jo ergreifend fich ist die Necket bandel bei dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschandel bei dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich die Neckts bandel bei dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich die Necket dem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich der "Bereich gehaben der Bereich gehaben dem allem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Geschäftlich der "Bereich gehaben der Bereich gehaben dem bleibt, jo ergreifend schön ist die "Bereich gehaben der Bereich ge

Männern". Auch hier ist die Habaifa und ihren drei Männern". Auch hier ist die Handlung ein Kampf ums Recht. Hier aber ist es eine schöne junge Witwe, die mit allen unergründlichen Hissquellen eines seinen Weiberkopfes mit den Mächtigen der Erde und den Gifenarmen des Gefetes ringt, um ihrem Kind sein Batererbe ju retten. Die Spannung ift bier noch größer, schon um der schönen Selbin willen. Serolich mehr, als humoristisch geht es da zu; aber an herrlich lustigen Dingen sehlt es auch nicht. Am Ende aller Enden muß die Tapfere dann wohl kapitulieren; aber noch im Unterliegen trägt sie den Sieg davon, auf den es ihr ankommt, den Sieg für ihr Kind. So glauben wir's mit ihr. Und damit ist ihr und uns genug geschehen.

Mitten in die Darstellung all dieser psychologischen Liebs lichkeiten weiß nun unsere Autorin allgemeine Früchte ihrer Beobachtung und Erfahrung charafterifierend einzuflechten:

Die junge Witme faß und fann. Das Dilemma war groß. Sie brauchte einen Mann, ber fie vor bem Kaib ichulte: bas ftand fest; aber fie wollte keinen Mann, ber über ihr Sab und But disponieren konnte: bas ftand auch fest. Die beiden Forberungen liefen nebeneinander ber, wie zwei parallele Li-nien, die sich nie begegnen können. Aber Frauen find noch über gang andere Dinge weggehüpft als über die Regeln der Geo= metrie, und nach und nach reifte in Chadaifas schönem Ropfchen ein Kriegsplan, wie er eines arabischen Sinnes würdig ift. Wenn ein Araber eine Mauer baut, so fängt er gewöhnlich ohne Richtschnur und Winkelmaß an. Sieht er im Verlauf der Arbeit, daß er zuviel nach rechts herauskommt, so schwenkt er gemütlich mit seiner Mauer nach links ein, und gerät er in ber Folge zu weit in dieser Richtung, fo fehrt er ohne Bedenken auf die erfte Spur gurudt. Wenn er bann fchlieflich mit bem Ende der Mauer da anlangt, wo er anzulangen vorhatte, so ist alles gut, und der Araber wird die Mauer ganz ernsthast eine gerade nennen. Arabische Moral und Logik aber stehen auf dem Niveau arabischer Baukunft. - Allo: Chadaifa schmiedete einen Kriegsplan gegen die Gesetze ber Barallele. Sinen Mann mußte fie haben, der die Pflichten des Chegatten ausübte, ohne in seine Rechte zu treten. Sollte das nicht zu erreichen sein?"

Die Erzählung hat früher einmal im Sonntagsblatt bes "Bund" gestanden. Schreiber dieser Zeilen erhielt eines Tages im Aussand um irgend einer Sinzelbeit vissen die Nummer augeichieft, die gerade den Ansang der Geschichte an ihrer Spitze führte. Die Spannung ließ ihm keine Rube. Das Problem der schönen Chadaifa verließ ihn nie und nimmer. Da gab es fein

Gebulden. Es gab nichts anderes, als sich die Folge kommen lassen. Es siehe ihn anders wohl heute noch nicht schlafen. Wo das Gesetz und seine Träger soviel Eisenarme sind, wie muß es dann erst Verwicklungen geben, wenn Mostem und Juden und Brotegierte u. f. w. einander ins Getriebe fommen. Da wären die traurigen Erfahrungen einer schönen Jüdin zu berichten. Sie verdienen auch thre Zuhörer. Das Lieb vom Fluch der Schönheit wird nie zur letzten Strophe kommen, und nicht das von der Schönheit ber Sünde. Bom Fluch der Saglichkeit ift viel weniger die Rede. Er laftet doch jedenfalls auch fchwer auf ben Geinen.

Den liebenswürdigen Taugenichts Uld Abaria haben wir ichon genannt. Die Entstehung seines zweifrautgen haushalts wird manchen Europäer, ben ber unkundige Neib frift, belehren, daß die Sache doch auch zwei Seiten hat und wohl überlegt sein will. Wie manche Frau hat Mühe, mit ihrem Manne sein will. Wie manche Frau hat Mühe, mit ihrem Manne auszukommen, wieviel ichwieriger muß sie's haben, wenn er noch eine hat! Wir fügen nur noch bei, daß es nach dieser Erzählung auch arabische Shen gibt, wo dem Mann das Wirts-hausgehen zu Zeiten verboten ist. Es gibt nämtlich dort eine sehr einsache, natürliche, organische Grundlage der Antorität: daß daszenige Glied der She kommandiert, welches das Haus erhält oder wentgletens die Hauptsache leistet, und das ist auch im Mohrenland nicht immer der Mann — kommandiert, wenn es das kärkere ist — und das ist auch im Mohrenland nicht immer der Hauf im Mohrenland nicht immer der Herr.

Soviel von den Erzählungen. Der andere Band lohnt bas Berweilen nicht minder. Begegnen wir doch der Perle desfelben

hier zum erften Mal.

Denn das ift doch wohl "Yakut, die Sklavin". Grethe Aner schilbert uns da, wie aus dem winzigen schwarzen Binbelein einer jungfterbenden Regerfflavin im vornehmen Araberhaus ein schauendes, hörendes, fragendes Rind fich entwickelt, ein empfindendes liebendes Mädchen wird, dann die Stlavin-Frau des Herru, dann Mutter, das Weib eines Freigelassenen in der Stadt, am Meer, wo es Europäer hat. Mit unerhörter liebevollster Intuition ung die weise Fremde sich in die Seele und Seelchen dieser Kinder, in das Keimen im kleinen Regergehirn versenkt haben, um uns eine derartige ausammenban-gende Wiedergabe seines Sinnen- und Gebankenlebens zu schenken. um uns den Begriff zu vermitteln, wie himmelweit ver-schieden von andern doch schon die Grundbedingungen sind, die das Sein und Wachsen dieses Geschöpfleins umgeben, wie gang gesonbert das Leben sie schoo vom ersten Ansas an behandelt und formt, was es aus ihnen macht oder werden läßt und wie sie das Leben wahrnehmen und — inwieweit man so sagen fann — leben. Nur eine Probe fann davon reden. So fängt die Ge-

schichte an:

Das bunteste Röcklein in Ben Dris' großem Frauenhause die fleine Negerin Yafut, Das bedeutete, daß Ben Dris Ind bie lieb hatte. Und wer hat Nakut zu jener Zeit gesehen und nicht lieb gehabt?— Yakuts Tater war ein schöner stolzer Draui (Neger vom süblicken Atlas) von ebenholzschwarzer Farbe gesvesen, ihre Mutter eine Susnegerin; Ben Dris hatte fie famt bem eben geborenen Sängling auf dem Sklavenmartte zu Marrakelch gekauft. Kaum ein halbes Jahr darnach war sie an einem akuten Lungenleiden gestorben, wie solches verweichs lichten Büstenkindern diesseits des Atlas wohl gefährlich wers den mag. Aber Nakut war deshalb nicht mutterlos aufgewachs fen; vielmehr besaß sie nun ein ganzes Haus voll von Müttern, beren jede den Liebling des Gebieters mit mehr als nötiger Sorgfalt umgab. Denn es gibt kein Volk, das so kinderlied wäre vie die Araber, bei denen der Beariff solch eines kleienen Wesens sich nicht mit dem Begriffe vermehrter Ausgaben deckt. Und Yakut empfing Liebe von einem halben Dutsend mütterlicher Seelen und teilte die nährende Brust der Kerrin Kiltoma mit dem jüngsken ihrer eigenen Kinder.

Mun reichte sie Ben Dris dis ans Knie oder um ein weniges höher hinan. Saß Ben Dris auf seiner teppichbelegten Matratz beim Mahl und ktand Pakut neben ihm, so konnte sie ihr Köpschen aerade au seine Schulter legen. Das tat sie aber nur, wenn Ben Dris selber dies kleine, krause, ras fen; vielmehr befaß fie nun ein ganges Saus voll von Müttern, tat fie aber nur, wenn Ben Dris felber dies fleine, fraufe, ra= benschwarze Röpfchen mit seiner großen rofigen Sand an fich brückte, und bann tat fie es mit einem wunderlich ernsten Ausbrucke in ihrem dunkeln Gesichtchen, nicht als empfinge sie eine Lieb-kofung, sondern als erfülle sie eine Pflicht. Denn alles, was von Ben Dris kam, war für ihr winziges dreifähriges Reger-gebirnchen zwingende Macht, auf die es unbewußt reagierte, nicht wie etwa das Gehirn eines Kätschens oder Hündchens, littil ible eine das ein soldes. So folgt vielleicht das Lämmchen den Rufen des bekannten Hirten, aber zittert unter geinen Liebkofungen, die es nicht als solche versteht, und ent-schlüpft freudig, wenn die gewaltige Hand es losläßt. Darum lachte die kleine Yakut auch nicht, wenn Ben Dris sie küßte, und weinte nicht, wenn er sie — manchmal nur, und dann

jehr milbe — schlug. Denn es war ihr nicht wohl und nicht webe dabei.

Ben Dris' Kinder tobten im mosaikgepflasterten Patio (Säusenhof) des Frauenhauses in Luftigen Röckhen aus verswaschener Musseline. Yakut stand still beiseite und spielte nicht mit. Denn sie trug kein statternd Hemden, sondern einen langen Kaftan aus dunkelroter Seide, der die an ihre braumen Patischsühren reichte. Auf der steinen nackten Brust trug sie ein silbernes Amulett aus einer Kette von Glasperlen, an ihren Gelenken silberne Reischen, und in ihrem dieten Hause sing ich warzes Tuchläppchen seschen gesticht war. Das soste einschwarzes Tuchläppchen seschen gesticht war. Das soste ein Auge darstellen und die Macht des bösen Bliekes abwenden. Denn Jakut war kostdasse Gut; sie würde auf dem Markte ihre daren sünfzig Duros gewertet haben, und es wäre schlimm gewesen, wenn ein Leid sie getrossen, und es wäre schlimm

selenten stoerne Neitzgen, und in toten duten Junte lug ensichwazes Tuchläppchen sestigebunden, auf dem mit weißen Glaspersen ein eiförmiges Zeichen gestickt war. Das sollte ein Auge darstellen und die Macht des bösen Blickes abwenden. Denn Yakut war kostdowes Gut; sie würde auf dem Markte ihre daren sünfzig Duros gewertet haben, und es wäre schlimm gewesen, wenn ein Leid sie getrossen, wend ein keit sie getrossen, weil sie sich in ihrer steisen Pracht nicht gut dewegen konnte, und zweitens, weil sie schon ganz klar begriff, daß ein rotseidener Kastan ein Ding ist, mit dem man respektvoll umgeht. So erwuchs in der kleinen dunken Seele Selbstachtung aus der Achtung vor dem rotseidenen Kastan. Regte sich nicht vielleicht ein natürlich sindliches Gesühl in ihr, eine Sehssucht nach frohen Spielen? Bezhüte, kleine Pakut! Wie kämen dir solche Gedanken? Waarst du doch mit deinen drei Jahren schon ein ganz gewichtiges Persönchen im Haushalte des Ben Dris: du trugst ein kostsuchen Verauenwohnung. Sie hatten zwar Schüche; aber sie trugen sie nicht. Wosu auch, da die hennahgesärden Sohlen ihrer seintätowierten Füschen keinen andern Boden berührten als die glie

Ben Dris' Kinder spielten barfuß im Hofe der Frauenwohnung. Sie hatten zwar Schube; aber sie trugen sie nicht. Wozu auch, da die hennahgesärden Sohlen ihrer seintätowierten Füßchen keinen andern Boden derührten als die glisgernden Emailleziegel der Zimmer und des Patio oder den glatten weisen Zement der Dachterrasse? Aber yakut besaß und trug ein paar winzige Schüslein aus helkgrünem Leder mit Goldstickerei. Betrat sie das Frauengemach, so schüsptei serwild war sier sie nicht die Grenze ihrer Welt wie sür die andern kleinen Mädchen des Hauses. Pakut durste gleich den erwachsenen Sklavinnen frei in allen Käumen zirkulieren; sie durste — klipp und klapp — mit ihren blitzenden Babuschen in die Prunkzimmer lausen, wo Ben Dris und die Männer Tee trauken und wo die ganz teuren europäischen Teppick lagen, die alle Sklaven so sien der kladen so schönste sie. Sie durste auch mabern Hause gad's nur einheimische Ware aus Radat wie in allen andern Häusen der Stadt, und die Sklaven versicherten Pakut, daß das Fremde immer das Schönste sei. Sie durste auch etreppauf, treppab! — bald in den weiten Half die Aasterrasse des Männerhauses hinauf, die nicht mit einer klasterhohen Mauer umgeben war wie die Terrasse der Frauenwohnung, sondern einen schönen Blick dot über eine gewaltige Stadt mit schneeweißen Jinnen, Kuppeln und Moscheetürmen und nach der andern Seite hin über einen breiten Fluß, gegen den das Haus kließ und bie Aasterrasse das Raus steil und tief abstel, und zeises husse schusse voch weiter über eine hellgrüne schus wiede Stucka. Von diesen der Dingen wurde aber Nocht nichts.

Dingen wußte aber Nafut nichts.

Siner hätte es ihr vielleicht sagen können: derselbe, der ihr gesagt hatte, daß die blauweiße Kuppel da drüben zu einer Zania oder Alosterschule gesörte und daß der Mann auf dem Woscheeturm es verkindete, wenn nach Allahs Willen die Sonne aufzugehen hatte; derselbe, der ihr gesagt hatte, daß die großen, weisen Bögel mit schwarzgezackten Schwingen, deren rote Beine im Fliegen so lang von ihrem Leide herabdaumelten wie die Inden von Kiltomas Duastengürtel und die langsam, langsam über dem Fluß kreisten, um sich endlich stappam, langsam über dem Fluß kreisten, um sich endlich schwarzgleichen von die Langsam, langsam über dem Fluß kreisten, um sich endlich schwarzeleiten Turmecken der Stadtmauer niederzulassen werde jensetts des Flusses ihre gesiederten Konnen so klamme, die sensetts des Flusses ihre gesiederten Kronen so klamme, die sensetts des Flusses ihre gesiederten Kronen so klamen nannte und der in den Fischen im Fluß, die sich im Bogen aus dem Wasser schwelten, daß man ihre filbernen Leider im Sonnensschein blisen sah, den Schebbel wieder erkannte, den Jakut

bisher nur in der roten Pfesserjauce als vielbegehrtes Gericht tennen gelernt hatte. Dieser Alleswisser — war Sidi Moshammed — Sidi, ich ditte ja nicht Mohammed schlechtweg: ihn so zu nennen, hätte selbst seine Mutter sich nicht erlaubt! — also Sidi Mohammed, der neunsährige Sohn des Ben Dris. Der lebte zwar auch in der Frauenwohnung; aber er durste doch schon mit den Männern essen, und seine Welt hatte gar keine Schranken. Gar keine — denn die Straßen der Stadt und die Kranatpslanzungen vor der Stadt und überhaupt alles, was innerhalb der Mauern und außerhalb der Mauern und außerhalb der Mauern bis an den blauen Kand der Mauen und außerhalb der Wanen dies war Boden für seine Küße, sür die Füße eines Mannes! Denn natürlich war Sidi Mohammed ein Mann. Er trug auch einen langen Kastan; aber der seine war aus dunkelviolettem Tuche. Und darüber trug er eine Dschläddia (Obergewand) aus ganz seinem Wolfgespinste, die hatte ein Kapüzchen für sein kalzeschorenes Köpschen mit der einzigen Locke. Wenn es kalt war, gad es über der weißen Dschläddia eine dickere aus schwarzem Tuche, die hatte auch ein Kapüzchen; aber das hing hinten hinab, und Si (Sidi, zerr) Mohammed steckte all seine stenen Serrlichseiten hinein: alte konservendüchsen und abgebrannte Partomen, die er auf der Schachtel Jündhölzer. Sidi Mohammed hatte auch Baduschen; aber die waren doppelt so groß als die der Yastu und — wie alse Männerschuse! — goldzeld. Auch hatte Si Mohammed eine Schachtel Jündhölzer. Sidi Mohammed hatte auch Baduschen; aber die waren doppelt so groß als die der Nannerschusche; der die einen kildern aus diesen grüßeider und einen Schachtel Jündhölzer. Sidi Mohammed hatte auch Baduschen; aber die waren doppelt so groß als die der Männerschusche; der meinem Kangering hatte er auch. Konnte noch jemand zweiseln, daß Sidi Mohammed eine Schairen und einen singerring hatte er auch. Konnte noch jemand zweiseln, daß Sidi Mohammed ein Mann war? Wenn aber Yastu diesen Sertlichen und weit da draußen vor ihr lag, so würde der Erhabene wohl geantwort

Aber wenn ihr der Sohn des Herrn auch nichts Konkretes zu jagen hat, er ist doch derjenige, der sie bis an den Rand der Brüstung sebt, daß sie alles mehr und immer mehr sehen und schauen kann. Ihm verdankt sie jo ihr Wissen, ihren Korizont. So spinnt sich eine rührend einsache und in ihrer dumpken Tragist doppelt ergreisende Kindergeschichte und Kindersliede ab. Das ist aber doch nur ein Teil von Yakuts Leben, das sich dann schließlich in einer sür ihre Verhältnisse recht versöhnenden Weise gewissermaßen individualisser und sein gut

versöhnenden Weise gewissermaßen individualissert und sein gut Teil Humor und Weisheit iprießen und reisen läßt. Alles in allem: mitsamt ihrer ganzen Besonderheit ist die Geschichte von Yakut der Sklavin am Ende auch nicht bloß als edles Kuriosum aufzunehmen; sie könnte dem und jenem europäischen Menschenkind den Ausgangspunkt zum Nückblick und zum Lernen aus und an der eigenen Jugend sühren. Ssist nicht leicht, die Tiesen alle, die diese Erzählung dirgt, auszumessen, noch ihre Schätze auszuschöpfen. So ist denn keine Geschy, daß wir dei diesem ausnehmend langen Verweilen dem Leser den Kahn von der Milch genommen hätten. Sine Stelle darin, die wundervolle landschaftliche Schilsberung, die einen heute nicht mehr vorhandenen Sumpf zum Gegenstand hat, führt uns zur Vetonung der Kunst, mit der

Eine Stelle barin, die wundervolle landschaftliche Schilberung, die einen heute nicht mehr vorhandenen Sumpf zum Gegenstand hat, sührt uns zur Betonung der Kunst, mit der unsere Berfasserin auch dieses Gebiet meistert. Das erste Stück des Bandes ist ganz diesem Schilbern gewidmet: Marot stanische Reisetage. Sie hat ihre Araber mit der europäischen Idee einer Bergtour nach einer der aussichtsreichen Höhen in Siden überrascht und erzählt uns nun den Verlauf der unverstandenen Expedition von Tag zu Tag. Es gehört iedenfalls Mut und Zähigkeit zu solcher Unternehmung. Wir verstehen aber auch, wie unwiderstehlich das locken und reizen mußte, einmal in die Landschaft hineinzusommen, die ja gleich sie Küste bedeutet, schon längst zurückgezogen hat und mehr und mehr entsernt. Wie lange wird man in zwanzig Jahren südwärts wandern müssen, wie sie hier dies unversehrtes Land und Voll zu sinden, wie sie hier noch begegnen!